

SPIEGELBLATT

Nr. 21

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

1903

Die Hochzeit.

Eine Bauerngeschichte von Ludwig Thoma.

(Schluß.)

So kamen sich die zwei alten Bäuerinnen näher und vertranken einander an, was ihnen als das Wichtigste erschien. Auch sonst wurde die Unterhaltung lebhafter. Die schnetternde Musik und das Bier brachten ein richtiges Leben hinein. Stellnerinnen und Metzgerburschen ließen mit den gefüllten Schüsseln und den Maßkrügen eifrig hin und her, die Bekannten riefen sich über die Tische hinweg derbe Scherzworte zu und überall hörte man lautes Gespräch und fröhliches Lachen. Nur Emerenz und Andra saßen beim letzten Gange noch gerade so schweigsam da wie beim ersten.

Als das Mahl zu Ende ging, stieß der Stadlhans durch die Musik mehrmals ein Zeichen geben, daß Muße eintreten sollte. Allmälig legte sich der Lärm, und die Gäste horchten auf den Hochzeitslader, welcher sich in der Nähe des Ehrentisches hingestellt hatte und mit der Abdankung begann. Er rief mit lauter Stimme: „Still eine kleine Weil! Still! Ich bitt Euch anstatt dem ehrbaren Jüngling Hochzeiter, wie auch wegen der ehr- und tugendreichen Jungfrau Hochzeiterin, im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit, Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der heilige Geist. Nicht meinetwegen, sondern es ist dem ehrsame Brautpaare daran gelegen. Jetzt laßt sich das ehrsame Brautpaar gar schön und freundlich bedanken gegen den hochwürdigen, hochgelehrten Herrn Pfarrer und Seelsorger dahier. Dieweil er sich heut hat so viel bewürdig't und hat sich nicht verweilt und hat ihnen das heilige Sakrament der Ehe mitgetheilt. Sie lassen sich aber auch bedanken gegen den ehrengeachteten Herrn Martin Schindel, Wirth und Gastgeber dahier, dieweil er sich heute hat so viel bemüht und hat uns das Hochzeitsmahl mit Speis und Trank geziert. So wollen wir beiden miteinander ihre Titel und Namen verehren und lassen ein kräftiges Vivat hören!“

Hier blies die Musik einen Tusch, und der Stadlhans fuhr weiter: „Jetzt laßt sich das ehrsame Brautpaar wiederum gar schön und freundlich bedanken gegen die ehr- und tugendreiche Jungfrau Nothburga Langenerer, dieweil sie sich heut hat so viel bemüht und hat uns als Kranzjungfrau die Hochzeit so schön geziert, so wollen wir ihren Titel und Namen verehren und lassen ein kräftiges Vivat hören. Und wiederum laßt sich das ehrsame Brautpaar gar schön und freundlich bedanken gegen den ehrengeachteten Josef Weidenischlager, dem Hochzeiter einen herzliebsten Vater, dieweil er ist uns so treulich beigestanden und ist aber auch da zugegen in Ehren und hat uns das Hochzeitsmahl helfen in Freuden verzeihen, so wiunschen wir ihm ein gesundes und langes Leben. Vivat, Ihr Herren Musikanten, und

laßt Euch hören! Jetzt laßt sich das ehrsame Brautpaar wiederum gar schön und freundlich bedanken gegen hohen und niedern Stand, er mag sein arm oder reich, er mag sein Bürger, Bauer oder Handwerksleut, welche uns heut haben geben die Ehr und sind einige gekommen so weit in die Hochzeit daher. Es wird Euch aber Alle wiederum treulich erzeigt und erstattet werden. Vivat, Ihr Herren Musikanten, laßt Euch hören!“

Die Musik blies zum vierten Male einen kräftigen Tusch, daß die Fensterscheiben klirrten. Der Stadlhans ließ sich einen Maßkrug geben und der erfrischte seine Stimme durch einen tiefen Schluck. Dann begann er wieder zu reden: „Jetzt, meine lieben Vettern und Baseln, will ich Euch noch was sagen. Jetzt werde ich auf jeden Tisch eine große Schüssel und einen Teller darauf tragen, denn das th' ich dem Hochzeiter z'wegen. Es soll jeder Vetter und Basel schöne Thaler einlegen, oder wenn einige darunter wär'n und einen Fuchs her tragen, so kommt halt der Hochzeiter mit die versoffenen Musikanten und dem gefressenen Hochzeitslader auch noch eine Nachhochzeit haben. Und die Hochzeiterin thut mir auch schon alleweil winken, ich soll ihr einen Hasen voll Geld zubringen, und wenn sie gar einen bösen Mann thut friegen, so thut sie ihm doch dieweil eine Schüssel oder ein Haserl lassen an Kopf an fliegen, so kommt sie halt doch wieder zum Hafuer laufen, und kommt ihr wieder andere Schüssel und Haserl kaufen.“

Hier mußte der Stadlhans ausscheiden, weil die Gäste so herhaft lachten. Selbst die ganz alten Männer und Weiber zeigten eine laute Fröhlichkeit, obwohl sie das Alles seit vierzig und mehr Jahren auf jeder Hochzeit gehört hatten. Dem Stadlhans seine Vorfahrer hielten alle diese Rede, welche vor vielen Jahrzehnten ein Zimmermann niedergeschrieben hatte; und auch dieser hatte sie nicht frei erfunden, sondern überkam sie von dem Hochzeitslader, in dessen Amt er eintrat. Viele Geschlechter waren gekommen und gegangen, hatten geheirathet und waren gestorben, aber die Rede war geblieben und auch die Freunde an den wohlgesungenen Späßen, welche sie enthielt.

Herr Angermayer beobachtete mit Vergnügen die Wirkung, die seine Worte hatten, und fuhr erst fort, als das letzte Frauenzimmer ausgeschicket hatte. „Jetzt, meine lieben Vettern und Baseln,“ sagte er, „will i Enk noch was sagen, was sich heut in der Hochzeitskirch hat zutragen. Wie die Jungfrauen sind zum Opfer gingen, da ist der allerschönsten ein Tröpfel hinter der Nasen ro g'hangen, da hab' i g'rad nacht guckt, und hinter'm Altar, da hab' i geh's'n, da hat sie es weggeputzt. Aber jetzt thut's

fuchswild auf mich außer spizen, und hinter der Nasen fangt's schon wieder an zum schwiken. Wenn ich da hätt' eine lange Stangen, thät ich's Enk schon zeigen, ich thät schwurg'rad darauf einen langen. Von die bösen Weiber darf ich nicht viel sagen, dieweil Einer thut eine böse Ziefer haben. Ich mein' doch, ich sollt' keine so böse Ziefer nicht friegen, wo die Männer gleich ganze Nächte müssen in der Strohhütten liegen. Wenn's nachher heim thun kommen und wollen ein Wort sagen, da nimmt oft eine gleich ein Spahnscheitel und thut es ihm um den Buckel rum' schlagen.“

Mit dem Vers hatte der Stadlhans wieder in's Schwarze getroffen. Ein jeder Guest stieß seine Nachbarin an und grüßte laut hinaus, wenn sich diese geschämtig stellte.

„Muße! Pst! Seid's a weng'l staad!“ mahnte der Hochzeitslader. „Von die versoffenen Männer darf ich nicht viel reden, denn da bin ich selber schon oft dabei g'wesen, aber heut ham mir ein', der schreibt sich Beim, der geht gleich zwei Tag von der Hochzeit nicht heim, und ein' ham mir, der schreibt sich Kern, wo es brav zum Fressen und Saufen giebt, da ist er gern; wenn's aber heißt: zahl' aus, da wird er gleich sein heim Wirthshaus hinaus. Und ist aber eine grete (gerade) Jungfrau da und thut noch nicht hinken, die laßt aber mich schön trinken. Und ist ein fröhlicher Jüngling da in Ehren, der laßt sich mit einem frischen Inshchrei hören.“

Hiermit endete der Stadlhans. Die Kreuzjungfrau erhob sich am Ehrentische und brachte ihm den Krug zum Trinken; Kaspar Fünfzelter aber zeigte sich als fröhlicher Jüngling. Er drückte die Augen zu und juchzte heute zum zweiten Mal.

Der Hochzeitslader machte jetzt, wie er es angekündigt hatte, mit einer Schüssel die Runde an allen Tischen. Jeder Guest warf seinen Geldbeitrag hinein, der in Papier eingewickelt war, und Stadlhans sagte jedem Einzelnen vergelt's Gott für das Brautpaar. Als Alle gespendet hatten, stellte er die gefüllte Schüssel auf den Ehrentisch gerade vor Andra und Emerenz hin. Damit eilte er mit wichtiger Miene zur Thüre hinaus, denn es kam das Hauptstück der Hochzeit.

Die Frau Wirthin hatte nach altert Herkommen dem Brautpaar ein Geschenk bereit; die Kreuzigunggruppe, schön geschnitten und bemalt, unter einem Glassturz. Dieses Geschenk wird von jedem Ehepaare hoch in Ehren gehalten. Es wird in der Schlafstube auf ein Postament gestellt, und nebenhin kommt unter Glas und Rahmen der Myrthenkranz, den die Brant am Hochzeitsstage getragen hat.

Da bleiben sie jahraus, jahrein und sollen die Ehrentisch erinnern an den Tag, wo sie die Hände zusammenlegten, um einen christlichen Haussstand zu gründen.

Ein so bedeutsames Geschenk muß mit geziemender Feierlichkeit überreicht werden, und der Stadthans hatte Sorge getragen, daß der alte Bräuch befolgt werde. Die Musik gebot Ruhe; Alles erhob sich, nur am Ehrentisch blieben die Gäste sitzen. Von der Thüre her drang ein heller Schein durch den dümmigeren, mit Rauch erfüllten Saal. Der Kranzlsangherr schritt langsam herein; in jeder Hand trug er eine brennende Kerze. Hinter ihm schritt Barbara Weiß, die Tochter des Bürgermeisters, welche Johann Angermäher zu diesem Amte ausgesucht hatte. Sie ging ängstlich und zaghaft; vor sich hielt sie mit beiden Händen eine Blätter, auf welcher der Glaskrug stand. Nach jedem Schritte blieb sie stehen und sang einige Verse mit dünner Stimme, welche aber in der lautlosen Stille gut vernehmlich waren. Die Melodie war einförmig und langgezogen, nur beim letzten Worte einer jeden Strophe ließ die Barbara Weiß den Ton um ein Weniges tiefer hinunter.

Sie sang:

Jetzt bin i hast herin,
Alle Leut schau'n auf mi'
Erjdroden bin i,
Und weiß nimmer, wohin.

Aber jeho singa fo i net,
Des sag i glei;
Wer mi net gern ausläßt,
So namsch' dawei.

Aber Leut geht's auf d'Seit,
Und Leut geht's mo weg,
Denn i möcht ja g'rath wissen,
Wo d' Hozeiterin steht.

Aba jetzt ho 'n i's g'leb'n,
Dab' i am anderen Tisch sitz,
Dab' sei wunderschön's Kranz'l
Am Kopf so jeho blüht.

Des Kranz'l am Kopf
Is' unad'm weib;
Bis zu der Zeit a Jungfrau bleib'n,
Des kost' an Fleiß.

Hozeiterin, kost' g'heitet,
Kost' Hans und Gott'n;
Was werd' demn auf di'
Für am Fleiß wort'n!

Der Ehrlund is a Weihrauch,
So, wenn ma's betracht,
Es dorcert oft länger,
Als am vorige Nacht.

Der Ehrlund is a Weihrauch,
So, wenn ma's vernekt,
Was oft hunderttausendmal
Über's Kreuz geht.

Hozeiter, kost' g'heitet,
Jetzt will holt a Wo.
Jetzt sieht Dir des Mabel hab'n
So nimmer o.

Hozeiter, kost' g'heitet,
So'lt' am Seppel sitz'n,
Bis im breitnertel Tisch,
Dorlt' am Schaukel sitz'n.

Hozeiter, kost' g'heitet,
Hab' lang una g'jetzt.
Jetzt kost' holt de Röster,
So Röster denopt.

Zum i d'Kranzlsangrund e'jödt,
Sag' i allersi losn,
Was' gar ja a lustiges
Mabel so mach'a.

Der Kranzlsangrund is' baderbarit
's Tanz'n fand er net jödt'n,
Fanden fand er au' für den
Den möcht i glei.

Die Hozeiterin hassen wir,
Ja was ma'ls knüft;
Ma' r'et d'Hozeit het grüebz,
So ehem' g'spomm'd raus g'hängt.

Barbara Weiß kam immer näher an den Ehrentisch heran. Der Kerzenschein beleuchtete ihr Gesicht, welches auch bei den lustigen Versen ernst blieb. Sie hatte die Augen fest auf den Glaskrug gehestet und sah nicht, wie rechts und links von ihr die Zuhörer mit ehrlicher Bewunderung das schöne Schauspiel betrachteten. Um meistens Anerkennung fand sie wohl am Ehrentische. Die alte Salvermojerin und die alte Reischlin verloren sie keine Sekunde aus den Augen, und es wurde ihnen so feierlich zu Muß, wie in der Kirche, als der Lichterglanz immer näher herankam. Der helle Schein fiel auf ihre ehrlichen, alten Gesichter, die sich scharf abhoben von dem dunkeln Hintergrund und aus denen eine treuerlige Frömmigkeit sprach.

Barbara war jetzt auf zwei Schritte an das ehrsame Brautpaar herangekommen, als sie weitersang:

Schong' i himm, schaug' i herum,
Schong' i alle Ect aus,
Der Hozeiterin sei liaber Boda
Schaut nirgends mehr raus.

Z'Gielriad am Friedhof,
Da liegt er begrab'n,
Is a Grasell drüber g'wachsen,
So ma'n aa nimmer hamn.

Z'Gielriad im Friedhof,
Da steht a Lind'n,
Da fo d'Hozeiterin sein
Lieb'n Boda sind'n.

Als sie so des Verstorbenen gedachte, der am heutigen Ehrentage sichtbarlich fehlte, da zog die alte Salvermojerin ihr großes Sadtuch heraus und fing bitterlich zum Weinen an. Und auch die Reischlin konnte sich nicht helfen und that desgleichen. Auch sie wußte ja, wie es ist, wenn man einen Angehörigen zum Friedhof hinausgetragen hat. Die Emerenz, als ein junges Frauenzimmer ohne richtige Erfahrung, zeigte keine so große Nürung, aber sie schwippte doch eiliche Male auf.

Die Sängerin ließ sich von der Traurigkeit der Zuhörer so wenig unterbrechen, wie von der Lustigkeit, und fuhr weiter:

I so ja leicht singa,
I darf mi scho prahl'n,
D'Kranzlungsfrau de thuat mo
D'Musikanten jeho zahl'n.

Jetzt wer i mei Singa
Halt bald beschließen,
Es kunnen oa da sei,
De kann's verdrücken.

Jetzt so i mei G'schenk
Halt immer länger heben,
Jetzt muß mit der Hozeiter
G'Weiglas'l geben.

Sie stellte den Glaskrug auf den Tisch vor die Brautleute hin und machte einen Schluck aus dem Beingleß, welches ihr Andrä hinschob. Dann sagte sie wieder:

Jetzt b'hüt Ent Good, Brauseut,
Reicht' mir die Hand!
Des reicht' s mir's des letzte Mal
Im ledigen Stand.

Musikanten, ös Lumpen,
Des Spizzbaum, ös krummen,
Des kost' s Ent scho hör'n,
Wenn ma' Zwanz' ger hör'n.

Die Musik, welche hinter der Sängerin hergegangen war und bei jeder Schnitzzeile die Melodie leise mitgespielt hatte, blies jetzt einen kräftigen Tusch und begab sich dann in den Tanzsaal hinaus, wohin ihr alle jungen Leute folgten. Andrä nahm die Emerenz bei der Hand und tanzte den ersten Landler mit ihr. Dann ging er wieder an den Ehrentisch zurück und hielt verständige Zwiesprache mit allen Bedienten, die ihn antredeten. Und er that manchen kleinen Schluß dabei. Die Emerenz tanzte währenddem, daß die Nöte zogen; sie mußte einem Jeden die Ehre geben, der sie darum ansprach: dem Bürgermeister, dem Kranzlherrn, dem Stadthans und vielen Bürgern aus dem Dorfe. Hier und da ging sie an ihres Platz, um zu verschwanden und sich die Schweizkrapfen aus dem frischrothen Gesicht zu wischen.

Feichtl hatte sich jetzt auch unter die Gäste gewünscht. Er wollte eine Gelegenheit finden, mit Andrä

über den Schmuserlohn zu reden. Der junge Ehmann that aber so, als ob er ihn nicht sähe, obwohl Feichtl um den Ehrentisch herumstrich und mit Augen und Händen Zeichen gab. Als der Schäfer sah, daß er augenscheinlich nicht ankommen könne, setzte sich abseits in eine dunkle Ecke und wartete bei einer Maß Bier seine Zeit ab.

Er war durch das Benehmen seines Klienten nicht beleidigt; er wußte schon, daß er nur durch Zähigkeit und festes Auftreten zu seinem Gut habe gelangen können. Ohne Feindseligkeiten ging Andrä ab.

Er unterhielt sich in seiner gesprächigen Weise sehr lebhaft mit den Tischnachbarn, verlor aber den jungen Reischlbauer nicht aus den Augen. Wenn nun Andrä einmal hinausgehen müßte, folgte ihm Feichtl auf dem Fuße nach und erwischte ihn vor der Haustür.

„Du, Andrä,“ sagte er, „i ho mit Dir wo zu'n reden.“

„Komm an andersmol, i ho jetzt koa Zeit,“ gab der Hochzeiter zurück.

„I halt Di net lang auf. Wos is denn in mein Geld?“

„Mit Dein Geld? Hast Du mir a Gelinghiecha?“

„Geh', frag' it so. Du woast recht guat, wa D' ma schuldi bist.“

„I woaz durchaus gar nix.“

„So? Woaz it, daß D' ma dreihundert Mar-

schmuserlohn vasprocha host?“

„Wo steht denn dös?“ fragte Andrä. „Ho-

du was Schriftlichs? Des muazt Du aufweise-

stun.“

„I brauch nix Schriftlichs,“ sagte Feichtl, „dös was mir ausg'macht hamn, gilt a so aa.“

„Do kunnst a Ged'a komma. Mach', daß D'

weiter kunnst und halt mi net auf, Du Hauswirtschaft!“

„Dir gib i no lang koan Hauswirtschaften al-

haft g'hört? Mei Geld will i.“

Andrä hörte nicht mehr auf den Schäfer; er schob ihn unsanft bei Seite und ging in den Saal zurück. Feichtl überlegte. So grob hatte er sich die Antwort nicht gedacht. Das ließ vermuten, daß der Reischlin bereits den festen Entschluß gefaßt hatte nicht zu bezahlen. Das ging auf einen Prozeß hinaus. Bloß weglenken, daß thut der Andrä nicht, der muß irgend eine Ausrede gefunden haben, um die er sein Vertrauen setzte.

„Hm! Wart amal, Mamdei, des muaz i nrauskring'n, und hal er mi net zahlt; geh' i morin schnung'rad zum Abvakaten.“

Feichtl setzte sich wieder auf seinen Beobachtungsposten. Nur Ehrentisch wurde es leer.

Der hochwürdige Herr Pfarrer ging zuerst, weil ihm gemeldet worden war, daß unten im Herrenzimmer ein gemütlicher Tarok zusammengehalten wird.

Er sagte den jungen Ehrenten, daß er hoffte, sie würden ihm mit Kindstaufen eine gute Freundschaft werden, und brachte noch einige behäbigere Scherze an. Dann entfernte er sich. Der Herr Kooperator hatte sich schon früher verabschiedet, weil er als junger Geistlicher sich noch bestrebte, den Ruf eines enthaltsamen und heiligwürdigen Wandels zu erlangen. Die Mutter der Emerenz und die alte Reischlin saßen bei der Frau Wirthin in der Küche, tranken Kaffee und führteten kluge Reden über das Hauswesen.

Die Schneiderbäuerin hatte sich zu Bekannten gesetzt, die jüngeren Leute waren im Tanzsaal, und so traf es sich, daß einige Zeit blos der alte Reischlin und sein Sohn am Tische saßen.

Dies benutzte Feichtl und ging zu ihnen.

„Andrä,“ sagte er, „Du hast mi beleidigt, ab i bi Koana, der wo gern streit'. Sieh'gst, i geh' no mal her zu Dir und sag' D' as in Güter! Dei Vata is an alter rechtmäßiger Mensch, da muaz aa sag'n, daß i Recht hab'.“

„Läß mir ma' Koana,“ erwiderte Andrä, „i hab' mit Dir nie g'reden. Walst Du glaabst, daß D' was zum valanga hast mit Rechten, nacha Koana.“

„Dessell kost schnell gema hamn,“ gab Feichtl zurück, „dös geht g'schwinder, als D' moanst.“

hast a mal mit an Prozeß kumm, nacha bist waspielt, dor's D' ofangst, dös sag' i Dir. Aha siehg' st, i bi nit a so, weil i Dir's guat moan. Und Dei Vata nuuaf mir Recht geben, is it a so?"

Jetzt mischte sich der alte Reichl ein. „S woah gar nix," sagte er, „i bi net dabei g'ven, wia's is mit anand g'redt habt's. Aha dessell kon i beedigen, daß Du ins de Salvermoserischen net hast z'vorrathen braucha. De hon i scho lang vor Deiner feindt. Dena hon i schon vor a zehn Jahr an Heinen o'kaft."

„Und überhaupt bist Du ganz unverschämt," schrie Andrä, „Du valangst vo mir dreihundert Mark und vo ihr host hundert Mark g'nimmua. Du host für sie, aber it für mi g'schunst, daß D' as woahst."

„So, geht da Wind daher? A so redt's os jetzt. Dös werd si answeisen, ob Eink de Emerenz bekannt war. Für was is denn nacha der Andrä zu mir kemma? Dös, was mi ausg'macht hamm, gilt, füsst gor nix."

„Host Du was Schriftlichs?" fragte Andrä, „und host Du net von ihr hundert Mark g'nimmua?"

„Dös geht Di nix o," erwiderte Feichtl, „dös is scho lang g'richtsmäßig, daß dös nix ausmacht. Das befreit den anderen Theil durchaus gar nicht, hat der Amtsrichta z' Dachau g'sagt, Freunderl. Du mußt it moan, daß i's G'setz it kenn."

„Dös wer'n mi scho sehg'u, ob Du so unverschämt sei derfst," sagte Andrä, und der alte Reichl fragte: „Bahlst denn Du überhaupt a Steuer für's Schnutzen? Bahlst Du a G'werbssteuer? Du wirst ja g'straft, balst was valangst."

„Dös wer'n ma sehg'u, ob i g'straft wer, dös hamu scho Mehra daher bracht und der Amtsrichta hat blos g'lacht und hat g'sagt, das ist eine dumme Ausrede, hat er g'sagt."

„Balst gar so g'scheidt bist, werst scho g'wiuma," schrie Andrä wieder, „und jetzt machst, daß D' weiter kummst. Du host an dem Tisch nix z'stach, Du bist it ei'g'laden, vastehst?"

Feichtl sah, daß er in Güte nichts erreichen werde; seine Gegner hatten sich ihren Plan schon gemacht und er mußte heute damit zufrieden sein, daß er die feindliche Stellung auskundschaftet hatte.

Er versicherte den zwei Reichsbauern noch, daß sie blutige Kosten zahlen müßten, und zog sich zurück.

Die Zwei ließen sich dadurch nicht stören; sie tranken aus ihren Maßkrügen und thaten so, als ob es auf der Welt keinen Neponuk Feichtl gäbe.

Es war spät geworden. Viele Gäste hatten sich bereits verabschiedet, als Andrä und Emerenz gemeinsam die Wirthschaft verließen. Die Musik folgte ihnen die Stiege hinab, zur Thür hinans und über den Hof und spielte einen lustigen Marsch nach dem anderen, so lange man dem ehr samen Brautpaare nachschauen konnte.

Die Zwei schritten nebeneinander her in die schöne Frühlingsnacht hinein. Keines redete ein Wort; als sie am Reichshof angelangt waren, sperrte Andrä die Haustür auf und Emerenz ging hinter ihm herein, als wäre es immer so gewesen.

Das war die Hochzeit des Andreas und der Emerenz Weidenschlager, geborenen Salvermojer. —

Ende.



Landschaftsbäume in Afrika.

Von Curt Grotewitz.

(S. 162.)
Das Abenteuerlichste, was Afrika an Baumformen aufzuweisen hat, sind wohl die Euphorbien oder Wolfsmilchbäume. Wer sollte nicht die kleinen Kräuter mit den gelben, im Bechlichen röthlich werdenden, eigenartigen Blüthenständen und den weißen Milchsaft kenne, der aus allen Theilen der Pflanze beim Zerplücken tropft? Es gibt bei uns eine Menge solcher Wolfsmilcharten, aber wie klein, wie unansehnlich sind sie bei uns. Und was hat die Tropenwelt Afrikas aus ihnen gemacht! Hier

in dem dunklen Erdtheil, wo so manche Pflanze Riesendimensionen besitzt, die bei uns einen schlichten, am Boden hockenden Vertreter aufweist, hier sind auch aus den ratschelbaren Kräutlein große äußerst aussallende Bäume geworden. Es gibt verschiedene Wolfsmilcharten, die baumartige Gestalt besitzen, in Afrika. Diese haben alle ein faltusähnliches Aussehen. In der alten Welt gibt es ja keine Kakteen, aber in den heißen Gegenden Afrikas vertreten die Wolfsmilcharten diese seltsame Pflanzefamilie Amerikas. Es war die Dürre, die lange Regenosigkeit, die in den Kakteen, wie in den Euphorbien jenen dickfleischigen, steifen, starren Bau des Pflanzenkörpers hervorrief. Diese Euphorbien Afrikas besitzen keine Blätter, dafür sind aber ihre Zweige eigenthümlich dick fettblattartig gestaltet. Der Mangel an dünnen Blattorganen, die dicke kompakte Form, der Wachsglanz, Alles dient ja dazu, die Kraft der Sonnenstrahlen zu brechen und die Wasser verdunstung zu verhindern. Manche dieser afrikanischen Wolfsmilchbäume, wie z. B. die Apotheker-Wolfsmilch, besitzen auch den säulenartigen Stamm der Cereus-Kakteen und ebenso dieselben Reihen von Dornen, die die Annäherung an die Pflanzen gefährlich macht. Andere wiederum haben einen hohen Stamm, wie ihn sonst große Bäume haben. Die Krone aber gleicht einem riesigen Kandelaber mit steif in die Höhe starrenden Armen. Etwas eigenartig Stilisiertes, todt künstliches liegt über diesen Bäumen, man möchte glauben, ein modern symbolistischer Bildhauer habe sie aus einem spröden Stoff geformt.

Ihrer ganzen Natur nach sind die Wolfsmilchbäume Pflanzen, die in voller Sonne auf dürrerem Boden stehen. Sie kommen deshalb, wenn nicht in der Wüste, so doch auf magerem Lande allenthalben in Afrika vor. Und gerade hier, wo die Vegetation im Uebrigen nicht sehr üppig ist, beherrschen die Bäume die Landschaft. Sie geben ihr etwas Todtes und Ultraugartiges, sie gleichen großen Denksäulen, die an das Vergehen erinnern — an das Vergehen im Sonnenbrand und in der Wasseroberfläche eines unglücklichen Landes.

Unter den Bäumen, die nur für einen sehr kleinen Theil Afrikas noch die Landschaft bestimmen, die aber eine große Verbreitung besitzen, muß an erster Stelle die Seychellen-Palme erwähnt werden. Sie hat eine ganz merkwürdige Geschichte. Lange Zeit nämlich, Jahrhunderte vorher schon waren ihre Früchte bekannt, ehe man den Baum selbst kannte. Von den Seychellen, ihrer Heimat, von Südostafrika, wanderten die in's Meer gesunkenen Früchte weit hin über den Ozean und gelangten an die Küste von Südafrika. Besonders wurden sie seit alter Zeit an den Maldivischen Inseln gefunden und hier wurden sie wegen ihrer imposanten Größe sehr angestaut. Denn diese Früchte sind noch stattlicher als ein Kirbis, sie sind die größten, die überhaupt Pflanzen hervorbringen. Aber sie wurden nicht nur angestaut, sie wurden auch sehr hoch geschächtet. Ihre unbekannte Herkunft mag viel dazu beigetragen haben, allerhand wundersame Dinge über sie zu verbreiten. Jedenfalls schrieb man ihnen Zauberkräfte bei. Man machte aus ihnen Trankgefäße und auch sie sollten dem Besitzer oder dem Trinker Glück und Heil bringen. Es war immerhin eine Seltenheit, daß man eine solche Frucht fand, und so war denn ihr Wert ein unglaublich hoher. Niemand durfte — bei Todesstrafe — eine gefundene Frucht für sich behalten, man mußte sie dem Fürsten abliefern, und dieser verschickte oder verkaufte sie nach Belieben. Rudolf von Habsburg soll für eine einzige Frucht — man nannte sie maldivische Nutz — 4000 Goldgulden gezahlt haben.

Über die Herkunft der maldivischen Nutz waren allerhand Märchen im Umlaufe. Man glaubte, daß sie im Schoße des Meeres wachse und daß sie von Zeit zu Zeit von den Wellen des Ozeans aufgespießen werde. Es hat ziemlich lange gedauert, ehe man ihre wahre Herkunft erfuhr. Im Jahre 1769 fand eine Erforschung der Seychellen statt. Dabei entdeckte der Ingenieur Barré in einer hohen wunderbar schönen Palme die Pflanze, welche die maldivischen Nüsse hervorbringt. Die ganze Weite

des Indischen Ozeans müßte also die Frucht durchschwimmen, um in einem anderen Erdtheil, an den Südküsten Asiens, wieder gefunden zu werden. Barré war nun der richtige Mann, um seine Entdeckung sofort praktisch auszunützen. Er bildet ein ganzes Schiff mit Früchten, um sie in Indien an den Mann zu bringen. Der Zauber freilich, der die Nüsse bisher umgeben, schwand angesichts der vollen Schiffsladung ganz beträchtlich, und ihr Werth wurde von nun an erheblich geringer.

Die Seychellenpalme ist eine der schönsten, vielleicht die schönste aller Palmen. Sie besitzt einen schlanken und doch mächtigen Stamm von gewaltiger Höhe. Ihre Blätter sind keine Fiedern wie die der Dattel- und der Kokospalme, sondern Fächer, Riesenfächer, wie sie keine andere Palme besitzt. Eine souveräne Herrlichkeit geht von diesem prachtvollen Baume aus. Sie ist aber auch ein Baum, der dem Menschen den vielseitigsten Nutzen gewährt. Über das ist ihr Verdienst gewesen. Dein um des werthvollen Holzes willen ist der Palme vom Menschen in Schönungslostei Weise nachgestellt worden. Sie ist fast überall auf den vielen Inseln der Seychellen ausgerottet worden, und sie wäre sicher jetzt ganz und gar vom Erdboden verschwunden, wenn nicht gerade noch im letzten Augenblick, im Jahre 1875, der Direktor des botanischen Gartens von Mauritius die englische Regierung bewogen hätte, die interessante Palme zu beschützen. Ein Thal auf der Insel Braslin, in dem die stattlichsten Bäume wachsen, sowie das benachbarte Eiland Curieuse wurden als Kronland erklärt, und überhaupt wurde ein Ausscotten der noch vorhandenen Exemplare auch anderwärts bei strenger Strafe untersagt.

Wer weiß, ob nicht die Seychellenpalme früher auch noch auf anderen Inselgruppen und gar an der Küste des Festlandes vorgekommen sein mag. Aber sie ist eben garnicht sehr befähigt, einem Angriß widerstand zu leisten. Das Geschlecht ist bei ihr auf verschiedene Exemplare verteilt und schon dieser Umstand erschwert bei einem Baum, der an und für sich kein großes Gebiet einnimmt, die Vermehrung. Mehr noch fällt in's Gewicht, daß ein Exemplar von solchen riesigen, wohl gar einen halben Centner schweren Nüssen nur eine beschränkte Anzahl hervorbringen kann. Wenn man bedenkt, welche ungezählte Tausende von Samen eine Erle, eine Birke, eine Fichte hervorbringt, so wird man ermessen können, wie stiefmütterlich die Palme in dieser Beziehung von der Natur behandelt worden ist. Und nun bracht die Nutz gar sieben Jahre, ehe sie reif wird. Infolge ihrer Schwere ist sie überhaupt wenig geeignet, der Pflanze neues Terrain zu erobern. Die Nutz keimt, wenn sie zu Boden sinkt, erst nach einem Jahre, und erst nach mehr denn einem Menschenalter fängt die Pflanze an zu blühen. Da nun die Frucht aber vom Menschen gegessen oder wenigstens ihrer Schalen beraubt wird, so fehlt es vollends an Material zur Vermehrung. So wäre denn die herrliche Palme sehr bald zu Grunde gegangen, wenn ihr nicht ein besonderer Schutz zu Theil geworden wäre.

Man kann sich ohne bildliche Darstellung nur schwer einen Begriff von der Schönheit dieser wunderbaren Palme machen. Über die Werthschätzung, die sie in der wissenschaftlichen Welt genießt, kann man schon daraus ermessen, daß die Forscher der deutschen Südsee-Expedition direkt einen Absteher nach der Insel Braslin machten, um den Wunderbaum zu sehen. Carl Chun hat in seinem bekannten, jetzt in zweiter Auflage erschienenen Werke: „Aus den Tiefen des Weltmeeres“ das Bild, das er bei jenem Besuch auf Braslin von der Palme gewonnen, folgendermaßen geschildert:

„Es läßt sich schwer der erste Eindruck wiedergeben, den bei einer überraschenden Wendung des Pfades an einer theilweise gelichteten Schlucht die gewaltigen Stämme machen. Die Wucht in der Entfaltung der Laubfächer, die Schönheit und Eleganz der Palme, ihre eigenhümliche Beschränkung auf einen eng ungrenzen Distrikt und endlich der Sagenkreis, der sich um dieselbe gewoben hat: dies Alles trägt dazu bei, daß Derjenige, dem es vergönnt ist,

diesen Wunderbaum zu sehen, in enthusiastische Erregung gerath.

"Kerzengerabe erheben sich die mächtigen, hellen Stämme bis zu einer Höhe von 40 Meter, daneben die jüngeren Palmen, welche anscheinend direkt aus dem Boden ihre gewaltigen, bis zu 7 Meter hohen und 4 Meter breiten Blattwedel spreizen lassen. Fast möchte ich diesen letzteren, welche die ganze Wucht der Belaubung recht sinnfällig in Erscheinung treten lassen, den Preis vor den ältesten, hoch über die Kronen der übrigen Bäume ragenden Stämmen ertheilen. Die mittelgroßen weiblichen Stämme sind über und über bedeckt mit den ungefüglichen Früchten, welche in allen Entwicklungsstadien, riesigen Eicheln gleichend, den Fruchtsaum aufzischen."

Die Schellenpalme liefert ein ganz vorzügliches, schwärzlich aussehendes Holz, das an Widerstandsfähigkeit seines Gleichen sucht. Der Inhalt der Frucht liefert ein erfrischendes, aber etwas fade süßlich schmeckendes Nahrungsmittel, die harte Schale wird zur Herstellung von Gefäßen benutzt. Die Blätter werden zum Dachdecken, die Blattfasern als Flechtmaterial verwendet. Die Schellenpalme bildet keine reifen Bestände und hat solche wohl nie gebildet, sie ist ein Urwaldbaum neben anderen Bäumen, aber infolge ihrer Größe und ihrer wunderbaren Schönheit giebt sie doch den Ton an im Walde, sie beherrscht die Baumlandschaft.

Ebenfalls auf einen ziemlich kleinen Theil Afrikas, nämlich auf die kanarischen Inseln, beschränkt, ist der gemeine Drachenbaum. Hier aber ist er in seiner markanten Aufzäffigkeit ein Symbol des Landes. Der Drachenbaum heißt in der botanischen Kunstsprache *Dracaena draco*. Vielleicht hat der Eins oder der Andere schon einmal eine Draftane gesehen, wie sie bei uns neben Palmen die isolierten Zimmer- und Dekorationspflanzen bilden. Solch' eine Draftane besitzt einen kurzen holzigen Stamm, an dessen Spitze sehr lange schwertförmige Blätter dicht aneinander stehen. Auf den kanarischen Inseln, in der Heimat und in der Freiheit erreicht allerdings der Drachenbaum ganz andere Dimensionen als im Zimmer und Gewächshaus bei uns. Und zwar hat dieser Baum die Eigentümlichkeit, ganz ungeheuer in die Breite zu wachsen. Sein Stamm wird mit zunehmendem Alter immer dicker und dicker. Dabei besitzt er aber keine gleichmäßige Rundung, sondern er hat sehr viele Längsleben, so daß es den Anschein erweckt, als befände er aus einer ganzen Anzahl von zusammen gewachsenen Stämmen. Nach oben zu gabelt sich der Stamm sehr bald in eine Menge aufrechter Äste, die sich ihrerseits wiederum in dünnere Äste und Zweige auflösen. Der Baum zeigt also nicht die gewöhnliche Verzweigung unserer Bäume, es gibt keine Seitenäste, vielmehrtheilt sich jeder Ast an der Spitze und nur an der Spitze. Dadurch bekommt die Krone etwas Steches und Unbehobtes, ähnlich wie bei den Wollmühlenbäumen. Aber das Prinzip der Verzweigung ist hier doch ein anderes und außerdem ist den Ästen des Drachenbaumes ebenso wie seinem Stamm eine große Dürbheit und Härigkeit eigen.

Die Äste erscheinen mir so starrer und ungeschmeidiger, als sie vollständig unbeblättert sind. Die Blätter nämlich stehen nur an den Spitzen der Zweige. Sie liegen hier dicht aneinander, so daß sie Sternen gleichen, großen Sternen mit meterlangen Strahlen. Und so ist der ganze Baum an der Peripherie seiner Krone und nur an der Peripherie mit diesen Sternen bedeckt. Die helle Sonne der Kanaren glänzt auf diesen Sternen, aber das Innere der Krone, das sie mit ihrer Blattmasse beschüllt, ist voller Dunkelheit. So ungewöhnlich und steif der Drachenbaum ist, die Blätterne geben ihm einen sehr heiterhaften Schein. Auf den kanarischen Inseln giebt es viele sehr alte, mächtige Exemplare, die einen sehr eindrücklichenindruck machen. Durch Alexander von Humboldt ist besonders der Drachenbaum beschrieben, der in einem Garten in Coquimbo auf der Insel Chiloe stand. Der Baum ist leider im Jahre 1868 durch einen Sturm zu Grunde gerichtet worden. Er war 24 Meter hoch

und hatte einen Umfang von 15 Metern. Man nimmt an, daß er das gewaltige Alter von 5—6000 Jahren erreicht hat.

Der Drachenbaum gehört in die große Pflanzenabteilung der Liliengliedler, er liefert ein dunkelrothes Harz, das sogenannte Drachenblut, das ehemals einen wichtigen Ausfuhrartikel der kanarischen Inseln bildete, jetzt wird es nur noch seltener und zwar zur Bereitung von Lack, Zahntinkturen und einer rothen Farbe verwendet. Der Baum steht öfters isolirt, öfters auch zusammen mit Kanarienpalmen und Enphorbien zwischen den in sehr hoher Kultur befindlichen Fluren der kanarischen Inseln.

Die Kanarienpalme selbst, eine Schwesterart der Dattelpalme, übertrifft die letztere noch an Schönheit und Stattlichkeit. Leberhaupt giebt es in Afrika noch manche herrliche Palme, die der Landschaft, in der sie steht, die Signatur verleiht. Es sei mir noch — wegen ihrer von dem gewohnten Cyprus stark abweichenden Form — die Dimpalme genannt. Sie ist ein Baum, der in Obergypten seine Heimat hat. Und hier spielt sie eine um so bedeutsamere Rolle, als sie in manchen Gegenden des Landes der einzige Baum ist, den der Boden trägt.

Die ägyptische Dimpalme (*Hyphaena crinita*) weicht insofern von allen anderen Palmien in ihrer Gestalt ab, als sich ihr Stamm verzweigt. Sonst besitzen die Palmien einen hohen geraden Stamm, der ohne Äste zu besitzen oder sich zu theilen, an seiner Spitze die ganze Last der riesigen Blätter trägt. Dagegen gabelt sich der Stamm der Dimpalme, und er gabelt sich mehrfach, so daß eine immerhin verzweigte Krone entsteht. Die malerische Palmenform geht dabei allerdings verloren. Gerade in diesem geraden, schlanken, hohen Stamm liegt der Stolz, die edle Vornehmheit dieser Bäume und unvergleichlich pittoresk wirkt diese aus Riesenblättern gebildete Krone. Bei der Dimpalme stehen nun zwar die Blätter ebenfalls an der Spitze des Astes, aber es sind doch viele Äste vorhanden und so verteilt sich das Blattwerk auf die ganze Krone. Demgentz sind die einzelnen Blätter nicht sehr imposant. Mit anderen Palmien verglichen hat also der oberegyptische Baum ein bescheidenes Aussehen. Trotzdem ist er ganz und gar kein häßlicher Baum. Er besitzt sehr anmutige Fächerblätter, die in lange dünne Strahlen auslaufen. Mit diesen immerhin zwei Meter langen Blättern ist die lustige, etwas steife Krone über und über behangen.

Die Dimpalme, die gegen 10 Meter hoch wird, liefert Früchte von Birnengröße. Diese besitzen eine süße Rinde, die in Obergypten ein wertvolles Nahrungsmittel bildet. Aber auch in Kairo kommen die Früchte auf den Markt. Auch außerdem gewährt die Dimpalme dem Menschen mancherlei Nutzen, wie denn so viele Vertreter dieser herrlichen Pflanzefamilie, zumal wo sie als einzige Baumarten vorkommen, Alles geben, was der Mensch zum täglichen Leben gebraucht.

Das Aparate, was neben anderen die Tropen umspannenden Erdteile Afrika an Landschaftsbildenden Bäumen aufzuweisen hat, sind die Farnwälder. Dazu auch die Farnräuter, die bei uns im Waldesdunkel, an schattigen Felswänden und in tiefen Schlüchten ein verstecktes Dasein führen, steigen in den heißen Ländern zu gewaltiger Baumform auf. Auch das tropische Afrika hat herrliche Farnwälder. Dieselben treten in höheren Bergregionen auf, wo sich das Klima schon mehr dem der gemäßigten Zone nähert, wo aber doch die intensiver leuchtende Sonne statthabere Gewächse herbringen kann als bei uns. So bilden zum Beispiel Baumfarne aus der Gattung der Entenfarne (*Cyathea*) anziehliche Bergwälder im heißen Afrika. Solch' ein Farnbaum ähnelt in vielen Stücken einer Palme. Er besitzt einen hohen, schlanken, unverzweigten Stamm, an dessen Spitze die riesigen Fiederblätter herabhängen. Aber diese Blätter sind, weil die Fiederblätter wiederum gesiedert sind, noch ungleicher, grazioser als die entsprechenden Gebilde bei den Palmen. Im Übrigen ist der Stamm, sind die großen Blattstiele bei Weitem dünner als bei jenen, ja sie sind häufig direkt

schwarz. Dieses überaus leichte, anmutige, jungfräuliche Grün neben dem düsteren Schwarz wirkt ganz eigenheimlich auf das menschliche Gemüth. Die dunklen Stämme, die Vorstellung, daß einst in alten Erdzeiten Farnwälder auf unserem Planeten dominirten, das Alles ruft eine ernste, fast traurige Stimmung hervor, während doch dieses wunderbar gefällige, kokette Laub der Riesenblätter zum höchsten ästhetischen Entzücken einlädt.

So ist auch hier neben wunderbarer Schönheit, neben imponirender Größe ein Zug des Dästeren und Unheimlichen, wie er in Afrika uns so häufig begegnet. Freilich gerade bei Bäumen wird im Allgemeinen das Gefühl der Bewunderung und des Gefallens die Oberhand behalten. Bäume sind der Stolz jedes Landes, jedes Erdtheils. Und man wird wohl aus diesen Schilderungen zum Mindesten den einen Eindruck bekommen haben, daß es wunderbar schöne und wunderbar eigenartige Bäume in Afrika giebt. —



In den Kasematten von Magdeburg.

Von A. Conrady.

(Fortsetzung.)

Das Endergebnis war die Inhaftierung Trenc's in Glaz. Es ging ihm dort nicht schlecht. Über sein lebhaf tes Rechtsgefühl und sein unbändiger Freiheitsdurst empörten sich gegen den despatischen Willkürkraft. Auftakt abzuwarten, ob und wann es dem König belieben würde, ihn freizulassen, beschloß er, sich aus dem Staube zu machen. Der erste Versuch schlug fehl. Beim zweiten aber kam er — am 24. Dezember 1746 — durch seine unglaubliche Kühnheit und Ausdauer glücklich davon und auf österreichisches Gebiet. Wuthschauend ließ der König den ganzen Besitz Trenc's konfiszieren, ihn selber öffentlich für einen Verräther erklären. Und der gekrönte Philosoph versorgte von nun an Trenc, wohin er sich auch in seinem wechselseitigen Leben wandte, mit einer hartnäckigen Nachsucht, die unermüdlich auf den passenden Augenblick lauerte, um sich des entronnenen Opfers wieder zu bemächtigen. Verschiedene Male war Trenc den Nachstellungen, die der König durch seine Werkzeuge ihm bereiten ließ, glücklich entgangen. Das Verhängniß ereiste ihn, als er, inzwischen Rittmeister in österreichischen Diensten geworden, 1754 sich in Danzig aufhielt, um Erbschaftsaangelegenheiten zu ordnen. Der Preußenkönig brachte es zu Wege, daß der Magistrat von Danzig in schmählichem Böllerrechtsbruch Trenc als "Delinquenten" an Preußen auslieferete. Und nun ging es mit einer Husareneskorte nach Berlin. "Es gibt Richter in Berlin," heißt es in der preußischen Kinderfabel. Trenc bekam aber nichts von ihnen zu sehen. Unverhört und ungerichtet ward er nach Magdeburg geschleppt, um in den verschwiegenen Mauern der Zitadelle darüber nachzudenken, was Kabinettjustiz heißt. Er lernte den berühmten "aufgeklärten Absolutismus" des alten Fritz gebührend würdigen und erkennen, daß ihm die Grundsätze abgingen, "die in despatischen Ländern unentbehrlich sind." Ein republikanischer, nach erhaltenen Grundsätzen der edelsten Freiheit und Menschenliebe gebildeter Kopf sollte in Friedrich's Staaten mit großen Talenten zu großen Ehrenstufen gelangen?... Man erzog mich für den Dienst eines durch Eigennacht beherrschten Vaterlandes mit den Grundsätzen, mit dem ganzen Enthusiasmus eines freigeborenen Menschen; man lernte mir die Sklavenpeitsche weder kennen noch ihr ausweichen, sondern nur verachten. Was Wunder, wenn ich ihr Schnalzen niemals um meine Ohren dulden wollte und dann als Rebell behandelt wurde. Die Herren Reformators erhalten ihre Lorbeerkrone erst jenseits des Grabs; hier versäumten sie meistens in Gefängnissen oder lebens im Karrenhaus... Die heimliche zehnjährige Lektion, die Trenc in Magdeburg empfing, war freilich eine so gründliche, daß ihm wohl alle adeligen Vorurtheile und monarchischen Illusionen radikal ausgetrieben werden mußten.

Nr. 21

für den Annoncenheft der „Neue Welt“ ist weder die Redaktion noch der Verlag des Blattes verantwortlich.
Alleinige Interaten-Annahme durch Heinr. Eisler, Hamburg und Berlin. Preis pro abgehaltene Nonparielle-Seite oder deren Raum Mk. 1,25.

1903



Remontoir-Uhren, garantiert gutes Werk, 6 Klubis, schönes, starkes Gehäuse, deutscher Reichstempel, 2 echte Goldränder, Emaille-Gitterblatt, Mk. 10,50. Diese mit 2 echten Übernen-Kapellen, 10 Klubis Mk. 18. **Schlechte Ware führe ich nicht.** Meine sämtlichen Uhren sind wöchentlich auf abgezogen und genau reguliert; ich gebe daher 2jährige schriftliche Garantie. Verlangt gegen Nachnahme oder Posteinzahlung, umtauscht oder Geld sofort zurück, somit bestellungen bei mir ohne jedes Risiko. Reich illustrierte Preisliste über alle Sorten Uhren, Ketten und Goldwaren gratis und franko.

S. Kretschmer, Uhren, Ketten- und Goldwaren. Engros Berlin 415. Neue Königstraße 4. Reelle und wirklich billige Bezugquelle für Uhrmacher und Wiederverkäufer.

Erst versuchen,
dann urtheilen!
Pfauenmus. 1,20
Mélange-Marmelade 3,20
Himbeer, Erdbeer, Apfel- und Trauben-Jelly 3,20
Rhein. Apfelskraut 3,20
Zuckerhonig, vorzüglich 4,20
Der 10 Pf. -Eimerfr. u. Nachnahme. Julius Vogel, Nahrungsmittelfabrik Albsheim a. E., Rheinpfalz.

Goldsachen, Platin, Silber, Juwelen, Uhren kauft A. Fuss, Juwelier, Berlin SW. Gendelsstraße 28. Einwendungen werden ungehend mit voll. Werth-fre. regulirt.

Meinel & Herold

Harmonika-Fabrik Klingenthal (Sachsen) Nr. 85 A. veredelt, unt. Garantie direkt an die Spieler pr. Nachn. Ihre vorzüglichen Harmonikas.

NUR Nr. 4 1/2
ist eines solid. Konzert-Harmonika m. 10 Läufe, 10 Stif. Stimme. (Schörig). Pa. Stahlhederung, off. Klaviatur, st. (1stalt.) weit ausziehb. Balg m. Metallflügel, vernickl. Metallbassklapp., Größe ca. 23cm; diele. Harmonika, 3 echte Register, Schörig, 10 Stimme, prächtiger Orgel, kostet nur Nr. 6.

Glockenspielschule und Holzfeste umsonst hierzu. 2, 3, 4, 5, 6 Schörig, 2 und 3 reihige, sowie Jogen. Wiener Harmonikas in über 120 Nummern staunend billig u. doch gut. Neuer Katalog (100 Seiten stark) mit 200 Abbild. umsonst. Klavier, Violinen, Mundharmonikas, Tambourines, Zithern billig. Garantie: Zurücknahme u. Geld retour. Kein Risiko. Lieb. 5000 Danfschreib.

Briefmarkenpreisliste gratis 30000 Preise. Viele Abbildung. Ankauf v. Samml. u. einzel. Marken. Philippe Kosack, Berlin C, Burgstr. 8.

Fahrräder

hoher Qualität von 79 M. an. am. voller rechtsverbindlich. Jahresgarantie. Rädere mit Freilauf und Rücktrittbremsen von 99 M. an. Motor-Sweirader. Fahrradhubhör. Fahrradmett. in feinster Ware zu sehr billigen Preisen.

Reparaturen! Reparaturen! Reparaturen!

Ich. Art. Werk. in uns. groß. mit Kraftbetrieb arbeit. Werkstatt. in 3 bis 8 Tagen verarbeitet. Hergestellt. Die Breitform. u. uns. Breit. vorh. v. ed. Bereich. werden. Wie garant. für Arbeit u. für Material. Vertreter überall gefunden. Verlangen Sie umgehend. Preisliste über Fahrräder. Reparaturen und Zubehör. Willi Hauss'herr G.m.b.H. Berlin O 27. Alexanderstr. 150.

Lungenleiden (chron. Katarhē und Schwindesucht) heilbar!

Ausführliche Broschüre mit Berichten von Aerzten und geheilten Kranken über diese Heilmethode versendet die Chemische Fabrik Dr. Hofmann-Nachf. in Meersburg (Sachsen) gratis und franko.

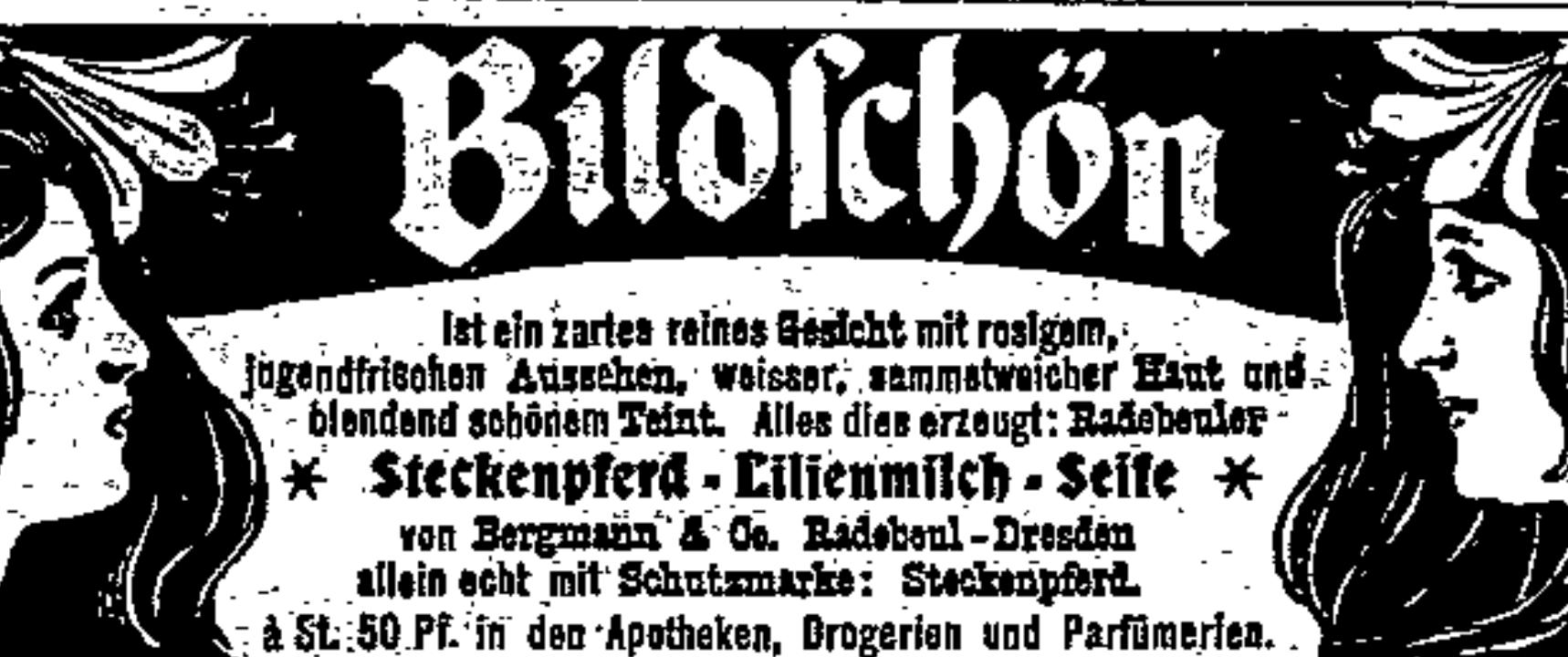


Fortuna-Spielkisten und -Musikschränke

Spielkisten à 10, 15, 25, 30, 50, 80 - 200 M.

Musikschränke von 150 bis 750 M. Die Fortuna-Spielkisten bieten durch ihre reizende Musik nicht nur eine schöne Unterhaltung für Jung und Alt, sondern sie tragen auch dazu bei, das musikalische Gehör und die Liebe zur Musik bei den Kindern zu wecken.

Jul. Heinrich Zimmermann, Leipzig.



Tatsache!

Die Continental-Fahrrad-Fabrik

Hiefert auch wieder für Saison 1903 fraglos die

schönsten Modelle

zuverlässigsten Räder der Welt

enorm niedrig. Preisen.

Ueberall suchen wir Wiederverkäufer und geben

Probemaskinen

ohne Preisabschlag ab, ohne dass sich die Empfänger zur Abnahme weiterer Maschinen zu verpflichten hätten.

Lassen Sie sich zunächst vollständig kostenlos unseren vornehmen reich illustrierten Katalog nebst Vorzugspreisliste senden. Sie werden finden, dass

Preise enorm billig und jedes Risiko ausgeschlossen ist.

Nichtkonvenientes wird bereitwilligst zurückgenommen und der bezahlte Betrag zurückgestattet.

Continental-Fahrrad-Fabrik

von Hermann Prenzlau, HAMBURG 110.

Brennabor erstklassige Nähmaschinen

in allen Syst. f. Haushalt u. Confection, auf Wunsch Theilzahlung. Preisliste gratis, besteht man Leisermann's Nähmasch.-Großhändl. am billigsten direkt nur durch

Großer Illust. Haupt-Katalog mit über 3000 Gegenständen alle Arten Messer, Scheren, Seifen, Waffen, Leder-, Gold-Schmuckstücken erhält jeder franco umsonst, ohne Kaufmann. Bitte d. zu verlangen. 8 Pr. 1903 I. n. jadmos amprav-zvypk Zur Probe! Beste Rasirmesser der Welt!

1/2 natür. Größe

Fertig zum Gebrauch:

Verland g. Nachnahme ob. vorh. Caffe.

Fritz Hammesfahr,

Wien 11. Stadtwerkefabrik und Verbandhaus.

Streichzettel M. 1 - bis M. 1,80

Schärfmesser M. - 30. Rasierscheide M. - 25

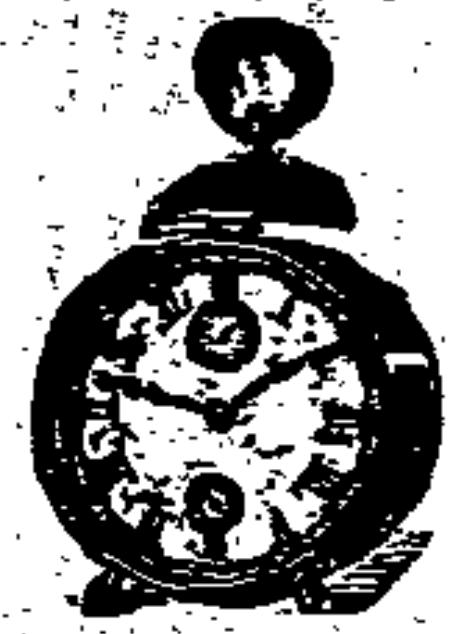
Rasierpinsel. Rasierschalen M. - 50

Diamantschliff-Rasirmesser. M. Etui M. 3 -

Silberstahl. Rasierschalen M. - 2 -

Rasierpinsel. Rasierschalen M. - 50

Gold- und Silberwaren



Wecker-Uhren	vom M. 1,75 an
Nickel-Ram.-Uhren 50-Std.-Werk	M. 2,60
Echte silberne Ramon-Uhren	M. 6,90
Goldene Damen-Uhren	M. 14,90
Damenhalbsketten, Golddoublé m.	
Schlaufe, 150 cm lang	M. 3,50
Echt goldene Ringe	M. 1,50
Echt silberne Bruches	M. 0,50

Versand gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages. Risiko ausgeschlossen, da bei Nichtgefallen Geld retour.

Uhren aller Art

Julius Busse

Berlin C.19, Grünstrasse 3/5K.

Reich illustrierte Preisliste über:

Uhren aller Art, Silber- u. Goldwaren aller Art, optische und photographische Apparate u. sämtliche Utensilien, Musikwerke, Nickelwaren, imit. und echt Bronze, Silberzinn und Eisenguss, Britannia-Metall, Uhrenfournituren und Werkzeuge gratis und franko.

Optische Artikel

Kaffeeservice, vernickelt, ethell. von M. 6,80 an	M. 6,80
Tafelaufsätze, versilbert	M. 2,90
In Britannia Bestecke, garantirt weiss bleibende Esslöffel oder Essgabel, pro Dutzend	M. 3,80
Kaffeeschöpfer, pro Dutzend	M. 2,15
Photographische Apparate bis zu den vorzüglichsten	M. 2,75
Operngläser mit Etui	M. 4,75
Wirklich billige und anerkannt reelle Bezugsquelle für Wiederverkäufer, Uhrmacher und Händler.	

Photograph. Apparate



Herren-Uhrkette mit Bebel-Bild Mk. 1,40.

Elegant! Wirklich für jeden passend. Nicht auffällig!

Doppelt so gross wie Bild, kann als Doppelkette in einer Tasche getragen werden (wie Abbildung), oder aber auch als Uhr- und Schlüsselkette in zwei Westentaschen (rechts und links).

Preis pro Stück in echt Nickel Mk. 1,40.

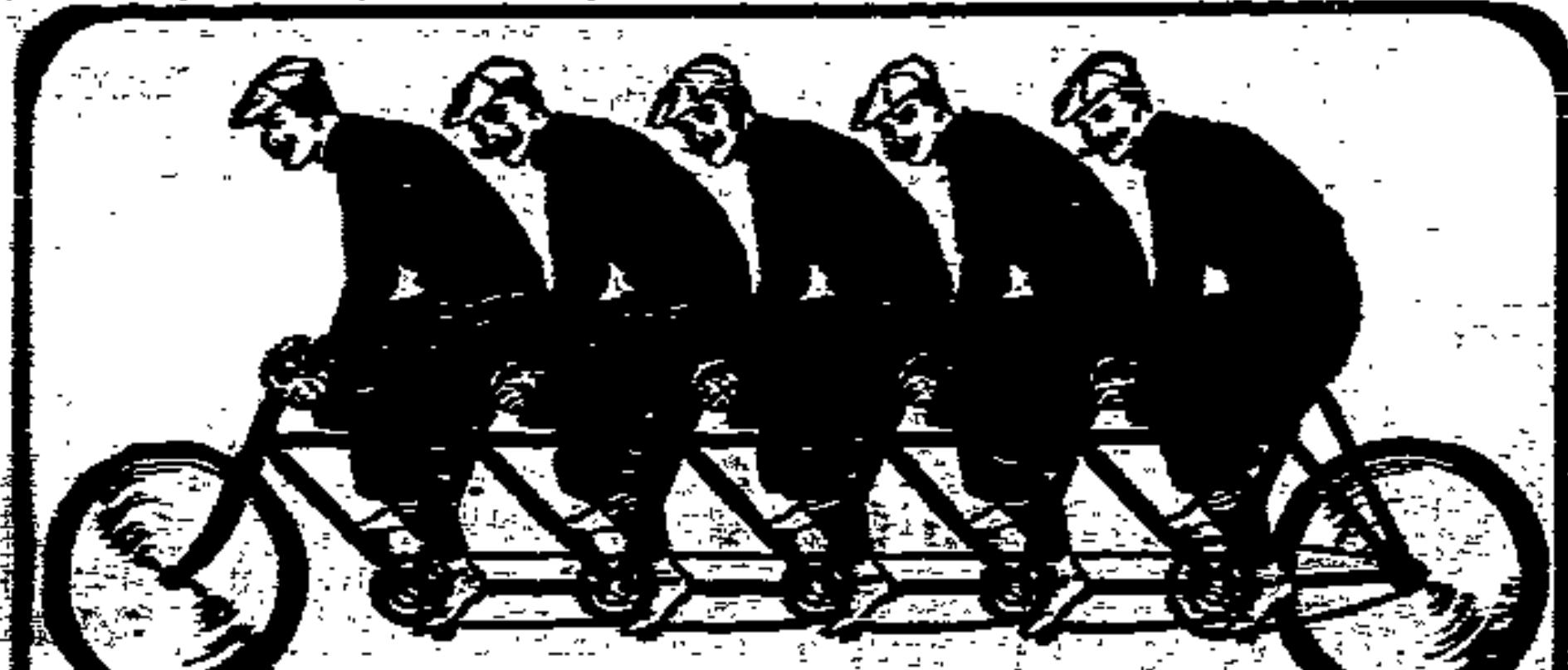
In bester Feuervergoldung, von echtem Gold nicht zu unterscheiden Mk. 4.

5 Jahre Garantie. Porto 20 S. extra. Bei 3 Stück franko Zusendung. Bei 8 Stück die 9te gratis. (Porto extra.)

[Halbe Grösse.]

Nur zu haben bei Paul Kratz, Central-Versandhaus, Solingen 3.

Das Pflanzenheilverfahren (Behandlung mit giftfreien Pflanzenteilen) bietet die zweite Aussicht auf Heilung, auch bei jenseit von unheilbar gehaltenen Seelen. Erbaut hat Dr. Kahnt bei Wett: **Die Phytotherapie**, II. Auflage. (Darstellung des Verfahrens, Anwendung von 197 Heilpflanzen, ihre Zubereitung und Heilwirkung.) — Porträret zu bestehen gegen Einwendung von M. 1,50 von dem aus ca. 2100 Mitgliedern mein durch das Verschafft gehaltenen Patienten befreihenden unterzeichneten Verein, der Prophete. Ausbericht Kostenfrei verjedet. Verein für Pflanzenheilkunde, Berlin NW. 21.



„Superior“-Fahrräder

sind auch für Saison 1903 unbedingt die besten und trotzdem ausserordentlich billig!

Geben Sie Bedarf in Fahrrädern und Fahrrad-Zubehörteile, so fordern Sie meinen Katalog, der Ihnen kostenlos zugestellt wird; derselbe bietet reichhaltige Auswahl bei allerbilligst. Preisstellung.

Hans Hartmann, Eisenach 20.

Briefmarken für Sammler
50 Cent., Spanien 1, 15 Cent., 25 Cent.
50 Cent., 25 Argentinien 15, 10 Spanien 15,
15 Portugal 15, 5 Schill. 10, 250 Cent.
oder Pfennig 1, 10, 250 verschiedene oder
verschiedene 12-25. Sonderabgabe gratis.
Post Weise, Berlin 11, St. Gaudenziastrasse.

Wer keine Eleganz oder
elegante Schnäcke zu
befolgen, höhere Stärke, vollere
Rücke wünscht, verlange gratis und
frank die Broschüre von Willy Steff,
Leipzig 10, Sonderabgabe gratis.

Schlechternheit, Verlegenheit,
Schönheit, Eleg. Samt, Schönheit, Schönheit bei Schämen, Auf-
regung (die Schlechternheit, der den aus. Geschlecht, in Schönheit us.)
und eine passende Unterdrückung durch die Weisheit „Sonne“. Keine
solche unzulässige Unterdrückung. Schönheit, stets angemessenes
Bewusstsein. Sonderabgabe gratis und frank.

Wilhelm Weise, Leipzig 100, Breitewegstrasse.



Viel Geld verdienen Sie

spiend durch den Verkauf meiner

Cäsar-Räder und Cäsar-Pneumatic

sowie Zubehörteile, welche auch in Saison 1903 entschieden die besten und am allerbilligsten sind.

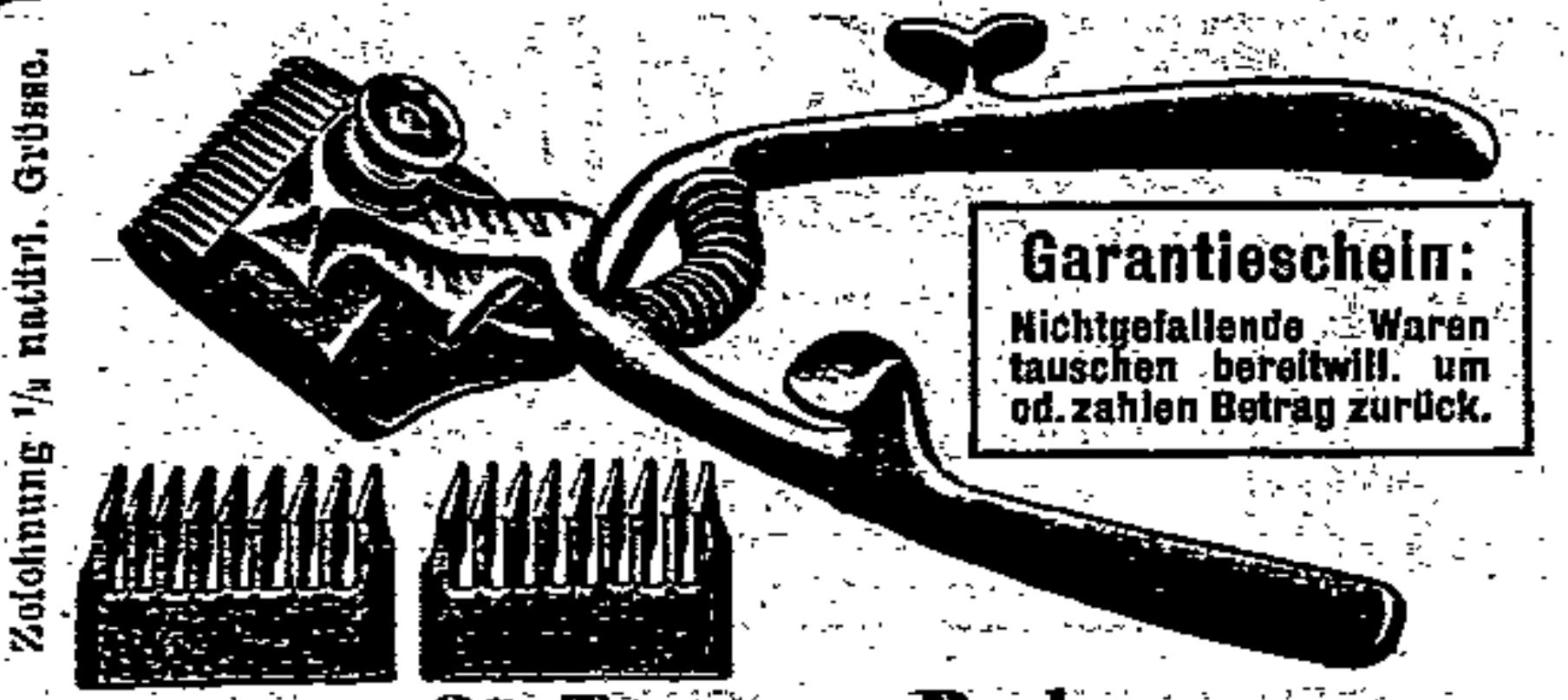
Sammlerabgabe gratis und frank.

Leipzig 1, Carlstr. 22 - F. J. Lange - Leipzig 1, Carlstr. 22

Wichtig für Landleute und Hausbesitzer!

Für 5-fünf Mark - das Dach

In Ordnung hält man durch „Lindol“ die beste Ansteckmasse für un-
dichte, für alte und neue Pappe dächer. „Lindol“ ist wasserfest, tropf-
fest, wird kalt versteiften, erzieht eine neue Lape Pappe und kann der
Anstrich durch Seiden ausgeführt werden. — Ein Anstrich mit „Lindol“ hält
5 Jahre. Fab. mit Inhalt, ausreich. für 20 qm Fläche M. 5, für 60 qm M. 10,
für 100 qm M. 15, für 250 qm M. 25, geg. Einsend. d. Betrages ob. geg. Nach-
send Louis Lindenberg, Dachdeck-Bedarf, Asphalt-Pappe-Fabrik, Hamburg, Berliner Thor 5 g.



Garantieschein:

Nichtgefallende Waren tauschen bereitwill. um od. zahlen Betrag zurück.

30 Tage zur Probe versenden wir

Haarschneidemaschine „Perfect“

wie Zeichnung, mit 2 Anschiebekämme, um die Haare 5 Mk. franco.

4, 7 und 10 mm schneiden zu können, zum Preise von nur.

Versand p. Nachnahme od. gegen vorherige Einsendung des Betrages.

Gebrüder Rauh, Gräfrath 12 bei Solingen Stahlwarenfabrik und Versandhaus I. Ranges.

Verlangen Sie umsonst u. portofrei unser neuesten Pracht-Katalog, Ausgabe 1903, mit üb. 2500 Abb. v. Sol. Stahlwaren, Lederwaren, Gold- u. Silberwaren, Haushalt-Gegenstände, Uhren, Uhrketten, Musikwaren, Pfeifen, Zigaretten, Zigarettenspitzen, Spielwaren, Regenschirme, Spazierstückchen u. sonstig. vielen Neuheiten. — Bemerken noch, dass nur elegante, gediegene, gute u. preiswürdige Ware zum Versand kommt. Haarschneiden kann, wird jeder Maschine gratis beigelegt.

Kaffee-Thee-Versand

Vorzügliche Melange-Mischung geröstet & fr. M. 1, bestellte gefüllte

Spezialität: Welt-Indien & Fr. M. 1,10

Thee in allen Preislagen.

Süßpulpe von 6 und 9/10 Pfund Inhalt franco.

LINKE & KORTH, Hamburg, Bergstrasse 9.

Bestes Nährmittel für Kinder und Kranke!

Gesundheitlich für Pudding, Torten, Mehlspeisen, sowie Suppen und Saucen.

MAIZENA

Falsches Mehl. — Gesetzlich geschützt.

Leicht verdaulich u. nahrhaft.

Zu haben in allen besseren Delikatess- und Colonialwaaren-

Geschäften.

Cigarren — Umsonst!

(Grosses Format, keine Cigarillos.)

Wir geben Jedem bis auf Weiteres 50 Cigarren als Geschenk bei Bestellung von 150 Cigarren aus guten Tabaken für Mk. 4,95. Wer einmal bezogen, bestellt wieder.

Versand gegen Nachnahme unfrankiert.

Bei Bestellung v. 450 Stck., 500 Stck. fr. k. für Mk. 12,50.

Hamburger Cigarren-Versand

Kielerstrasse 75 * Hamburg * Kielerstrasse 75

Silberrahm-Tafelbutter
verarbeitet mit Rosi-Scholl, netto 8 1/2 zu
1 1/2 Pfund gegen Nachnahme

Jul. Krahmer

Heinrichswalde (Ostpr.), Postort.

Petroleum-Glühlicht,
feste Gasogenkerze, feste Strumpf-
zu pf. Glühverbeleuchtung, 1/4 Stck. 7 Pf.
Strickkerze, Stck. 1,50.
B. Pausch., 3 Stck.

Buch über Ehe

zu Mr. Buch M. 20 Pfund. f. 2,50 nur
1,50. Preisliste über int. Bücher gratis.
E. Goehmann, Göttingen 102.

X

Umsonst zur ersten Geburt eine hochjeine Gesundheitspfeife im Wert von
M. 1,50 bis M. 2. Dose für
4 S. wohlgermed. Tabak nur
M. 2, bei 6 S. -Bestellung für
M. 3 lege eine lange Pfeife
mit einem Weichholzrohr

groß bei Otto Neuland, Schwarzen-
bauer Nr. 112 b. Thal, Bez. Gotha.

Soberana

Fahrräder

best. deuts. Fabrikat.

v. M. 75 an u. feinsten

Lampe, Luftheizl. u. M. 3 an

Laternen, Glock. etc. sehr billig.

Wiederverk. ges. Catalog gratis.

Volk & Tramhauer, Nürnberg.

Feinstes Pflaumenmus

aus erster Hand.

zub. 50-60 % Inhalt pro Stck. M. 14,-

Gitter 100 "

2/300 "

Canaille-Gitter 13 "

25 % Inhalt pro Stück 1,50

9/50 Inhalt pro Stück 2,-

offiziell ab Magdeburg (unfrankir.) gegen

Nachnahme

Herrn. Henschke, Magdeburg 17.

Glockenberg 19.

Minzfabrik mit elektrischem Betrieb.



Verlassen. Nach dem Gemälde von Robert Haug.
Photographie-Verlag von Franz Hanfstaengl in München.

Feuilleton.

* Mai. *

Leichte Silberwolken schweben

Durch die erst erwärmten Lüste,
Mild, von Schimmer sanft umgeben,
Blickt die Sonne durch die Lüste;
Leise wälzt und drängt die Welle
Sich am reichen Ufer hin,
Und wie reingewaschen, helle,
Schwankend hin und her und hin,
Spiegelt sich das junge Grün.

Still ist Lust und Lüstchen, stille;
Was bewegt mit das Gezweige?
Schwüle Sieße dieser Fülle,
Von den Bäumen durch's Gestrauch.
Zum der Blick auf einmal helle,
Sieb! der Bübchen Flatterschaar,
Das bewegt und regt so schnelle,
Wie der Morgen sie geba,
Flügelhaft sich Paar um Paar.

Fangen an, das Jäg zu schlecken; —
Der bedürftie dieser Hütte?
Und wie Zimmerer, die gerechten,
Bank und Tischchen in der Mitte!
Und so bin ich noch verwundert,
Sonne sinkt, ich fühl es kaum;
Und nun führen aber Hundert
Für das Liebchen in den Raum —
Tag und Abend, welch ein Traum!

Gesche.

Verlassen. Die Geschichte von den beiden, die sich lieb hatten. Gleich nach der Kirchweih hatten sie sich gefunden. Im Vorfrühling, als die Sonne draußen auf den großen Gütern brannte, zog er mit den anderen. Sie blieb zurück. Er würde freilich schreiben. Und zum Herbst kame er ja wieder.

Und der Vorfrühling ging, und der Frühling auch. Der Sommer kam. Und noch immer hörte er nichts von jenem hören lassen. Sie hätte ihm ja selbst geschrieben, wenn sie mit gekommen hätte, wo er steht. Da konnte sie mit eins: immer an ihn denken.

Das Vieh war gefüttert und getrunkt. Da, als sie zur Thür hinaus war, bat es sie mit einem gepeckt, wie mit Zungen. Zum aufzuliegend schlägt sie die Hand vor's Gesicht; sie kann, während jetzt und dann wieder hochzieht. Das Schiff hat sie mit der Säule an die Füße gepeckt. Der Kopf ist gesenk, der linke Fuß als wäre er nach dem Schreiten, verkrümmt. „Was wird aus ihr werden?...“ Niemand mehr kann sie ihren Zustand verborgen. Dann werden sie weinen und trösten, und der Vater wird sie zur Thür hinausjagen.

Und dann?...

*

Alte Bekannte. Es hatte noch nicht auf ihr geschlagen, als die junge Frau an der Thür des Arztes trat. Auf ihr Klingeln öffnete mürrisch ein Dienstmädchen. In ihren Aufzehrungsabsichten gespott, entdeckte es dann den Haß der Einzelzenden, die viel zu jung sind. Das Mädchen kam mit noch flüchtig mit dem Zwischenrücken unter, zupfte die weißen Gardinen, welche unter den dunkelrothen Stoff hervorlugten, zurück und verschwand.

Die junge Frau hatte den Umhang abgelegt und gung einige Male auf dem weichen Teppich hin und her. Die Arme über der Brust gefrengt. Einen Augenblick blickt sie vor dem großen Spiegel, der für sie zum Angedenk reichte, lächeln und ordnete das Haar. Dann wandte sie sich häufig ab, schrie fast auf das Fenster und nahm eines der vielen abgesetzten Stoffstücke zur Hand, die zu Tropfen gingen auf dem Tisch lagen. Über der Sonne hantete sie an den bunten, kleinen Blättern. immer wieder wandte sich der Blick zum Spiegel, aus dem sie das eigne häusliche Gesicht mit dem großen, fröhlich gerundeten Auge erzeugte. Ein Hussen-geist erinnerte plötzlich die Leidende. Eine Hand griff nach dem Tafelaufsatz, die andere nach der platzenden Serviette.

Es kostete eine ältere Dame mit einem in viele Falten gewickelten Kinde nur ein. Es kostete leicht aus dem Bett zu kommen. Die Frau legte sich mit einem kleinen Serviette und wies sie das Kind auf

dem Schoße: „Still, still doch, mein Häschen. Aber so sei doch man ruhig. Der Onkel Doktor macht ja Alles wieder gut.“

Die zuerst Eingetretene saß, den Kopf in eine Hand gestützt, das Taschentuch vor'm Munde: „Ist das Ihr Jungstes, Frau Speier?“

Die Angeredete sah erstaunt auf: „Ach, Sie sind ja — — nicht wahr, wir haben uns früher oft hier getroffen?“ Und als die junge Frau nicht, fragte: „Ist's wieder nicht richtig mit Ihnen?“

Die Andere machte eine Geste der Resignation.

„Ja, ja! Die Brust, was? Aber es war doch damals ganz gut mit Ihnen, nicht? So vor 'nem halben Jahr ungefähr. Ich weiß doch noch, wie vergnügt sie waren, als Sie's letzte Mal hier fortgingen.“ Sie rückte näher heran. „Nichts für ungut, Frau... Frau Lange, nicht?... naja. Aber ich denk: Sie schonen sich auch nicht genug.“

Die also Erwähnte lachte auf. „Nee, da können Sie Recht haben. Man will doch essen. Und in's Haus gelassen kommen unvereinbar doch die gebratenen Spanferkel nicht.“

„Ganz gewiß nicht.“ Die Ältere seufzte und stieß dann einen Moment. „Noch immer bei der Konzeption?“

„Was denn sonst? Und die Wirthschaft will doch auch gemacht sein, wenn man nicht Alles im Schauk umkommen lassen will. Dazu bleibt mir aber blos die Nacht. Ist ja auch egal: schlafen kann ich doch nicht.“

„Der Doktor arbeitet auch nicht umsonst. Du lieber Himmel, ich hab' noch nicht 'mal meine alten Schulden begahlt und bin schon wieder da.“

„Ja, Sie haben auch Pech mit Ihren Kindern.“

„Ach!“ Die Ältere machte eine summervolle Geste. „Man kommt ja nicht raus. Mitunter denkt man: ja, jetzt ist Alles im Lot. Du brauchst keinen Doktor, keine Apotheke mehr, dann dauert's aber auch kaum vier Wochen und 's ist irgend 'was Neues. Hier, die kleine wieder: trinkt nicht und idreit nicht, wimmeri blos immer. Ich weiß nicht,“ sie beobachtete mit sorgendem Blick das lebendige Bündel da auf ihrem Schoß, „was da sein mag... Muß einem auch wieder noch so'n Menschchen angezogen kommen! Als ob man nicht schon grad' genug hätte. — Das heißt: ich hab' ja Alle gern, blos: wie soll kriegen?“

„Sie haben Ihre wenigstens durchgebracht.“ Beharrlicher Ried klung aus den Worten.

Die Ältere sah auf: „Na, und Ihr kleiner? Muß doch in kräftiger Zunge jetzt sein.“

Um den Mund der jungen Frau zuckte es. Der Kopf überfiel sie. Nur ein trauriger Blick traf die Ältere.

„Ach!“ Ein bedauerndes Kopfschütteln. „Scharlach?“

Die Jüngere vernichte und deutete auf ihre Brust: „Geerbt.“

„Ach!“ Die Ältere drückte das wimmernde Kind fest an sich. —

Es wurde ganz still im Zimmer. Ein paar Tropfen fielen in das weiße Taschentuch der Leidenden, womit sie ihren Mund bedeckte.

Andere Patienten kamen. Und als der Arzt eintrat, um die Sprechstunde zu beginnen, erhob sich als Erste die junge Frau. „Sich da,“ sagte er, „eine alte Bekannte!“ —

Der älteste Leuchtturm. Das Wort „phare“, womit die französische Sprache das deutsche „Leuchtturm“ wiedergibt, erhält die Erinnerung daran, welches Bauwerk des klassischen Alterthums als Muster für alle späteren Leuchtturmbauten der klassischen Völker und somit als Ausgangspunkt der ganzen Technik des Leuchtturmbaus gedient hat. Es ist der gigantische Leuchtturm Pharos in Ägypten, der im Jahre 280 v. Chr. vollendet ward. Man darf ihn den ältesten Leuchtturm der Welt nennen. Denn obgleich unzweifelhaft bereits vor seiner Anlage in manchen Ländern Leuchtfieber zur Leitung des Schiffsverkehrs unterhalten worden sind, so wurden dafür doch keine besonderen, ausschließlich zu dem Zwecke bestimmten Thürme erbaut, sondern einfach Festungsthürme der Hafensortifikationen verwendet. Der Leuchtturm Pharos dagegen diente seinem anderen Zweck, als einlaufenden Schiffen den Weg zu den beiden Häfen von Alexandria zu weisen und sie vor den Sandbänken und Rüben zu retten, die den schmalen Einfaßkanälen des großen ägyptischen Hafens zahlreich hingenommen waren. Er trug seinen Namen von dem Juwelchen, auf dem er lag, ungefähr 1100 Meter vom festen Lande entfernt, womit ihn ein mächtiger Raum verbunden. An dem Leuchtturm stand die Inschrift: „Sophros von Knidos, der Sohn des Dexiphantes, den rettenden Göttern zum Zeichen der Seeleute.“ Sofros war der Name des, der das Werk geplant und geleitet

hat, während der zur Zeit in Ägypten regierende König Ptolemäus Philadelphus hieß. Die Inschrift ist von alten Schriftstellern aufbewahrt worden als ein Beweis, daß es hier und da auch einmal einen Monarchen gibt, der sich nicht mit Lorbeeren schmückt, die einem Anderen zufolgen. Das galt für uns so erstaunlicher, als der Leuchtturm Pharos im Alterthum allgemein zu den sieben Weltwundern gerechnet ward. Ein Griech, der ihn gesehen hat, vergleicht ihn mit den Pyramiden. Dreffender wäre der Vergleich mit dem Stufentempel zu Dorissippa, dem sogenannten babylonischen Thurm. Denn gleich diesem bestand der Pharos aus einer Anzahl quadratischer Stockwerke, von stufenweise nach oben hin abnehmender Grundfläche, deren oberstes ein ständig unterhaltes Holzfeuer trug. Dieses Funal soll 100 römische Meilen (ungefähr 150 Kilometer) wissentlich gewesen sein. Das ist gewiß Übertriebung, und so wird auch die Höhe des Thurms in Wirklichkeit erheblich geringer gewesen sein, als die 500 Fuß (150 Meter), von denen ein arabischer Geograph des 12. Jahrhunderts als Augenzeuge spricht: damals stand der Pharos nämlich noch. Sicherlich muß er ein imposantes Bauwerk gewesen sein, zumal wenn man sich hinzunimmt, daß er aus weißem Marmor gebaut war. Die Kosten werden auf 800 Talente (8 500 000 Mark) angegeben. Der Leuchtturm von Alessandria hat das Vorbild und den Namen geboten für ähnliche Bauwerke, die später von den Römern erbaut worden sind, so in Ostia, Ravenna, Messina und an zahlreichen anderen Stellen: so gelangte das Wort pharus zur Bezeichnung eines Leuchtturms in den lateinischen Sprachschlag. —

Der Staar als Stubenvogel. Es gibt unter unseren einheimischen Singvögeln keinen so munteren und unterhaltenden Stubengeissen wie den Staar. Er ist dem Papagei zu vergleichen, an Altem nimmt er Interesse, Alles sucht er nachzumachen, selbst menschliche Worte und Melodien lernt er bekanntlich. Dabei ist dieses Thier doch garnicht anspruchsvoll und er hält sehr lange in der Gefangenschaft aus. Für ihn ist ja das Leben in der Voliere, ja im Käfig, keine Gefangenschaft, er gewöhnt sich leicht ein und findet sich überall zurecht. Er ist immer guter Laune und weiß sich die Zeit mit allerlei Spielen zu vertreiben. Am zahnfest und intelligenten werden die Vogel, die jung aus dem Nest genommen und in einem dunkel gehaltenen Käfig mit fein gehacktem rohem Fleisch und in Milch aufgequellter altsaftiger Seemutter aufgepäppelt werden. Sie werden gegen Ende Mai aus dem Nest genommen, wenn sie halb flügge sind und die Schwanzfiele durchzubrechen beginnen. Es gibt aber auch in jeder Vogelhandlung zahme Staare zu kaufen. Der Käfig, den man dem Vogel anträgt, sollte möglichst geräumig sein, da dieser die Bewegung liebt und ja immerhin bedeutend größer ist als ein Kanarienvogel, Häusling oder Rothfelschen. Der Staar ist nicht wählerisch in seiner Nahrung, er frisst allerhand Kräuter, Blumen, Mehlschwärmer, Maden, Fliegen, Grasschädel, Regenwürmer, feingewiegetes Fleisch, dazu verschiedene Früchte, besonders liebt er Weinbeeren und Kirschen, wenn er sie bekommen kann. Sanberes Trunkwasser muß immer im Käfig vorhanden sein, auch Gelegenheit zum Baden muß dem Thier gegeben werden. Um besten aber lebt man die Badeschüssel nicht in den Käfig, sondern stellt sie irgendwo auf den Boden des Zimmers, nachdem man den Vogel daran gewöhnt hat, sich zeitweilig im Zimmer aufzuhalten. Mit dem Wasser richtet er natürlich eine entzündliche Überschwemmung an, deren Folgen im Zimmer leichter zu beseitigen sind als im Käfig. Zum ständigen freien Aufenthalt im Zimmer tangt er allerdings nicht, einmal macht er viel Schnitz, dann aber bekümmt er sich zu viel um Dinge, die ihn nichts angehen, so daß er leicht etwas zerbricht oder sonstwie Unzug anrichtet. Der Staar ist immer lustig und aufgeraut zum Singen. Selbst im Winter läßt er seine Melodien erschallen. Besonders schön ist ja der Gesang nicht, aber er ist sehr abwechslungsreich, er ist ein Gemisch von Pfeifen und Flöten und Zwischen- und Schnurren. Allerlei Reminiszenzen an die Lieder anderer Vögel fließt er in seine Melodie ein, er ist ein großer Realist und so nimmt er auch das Hüttengesang, das Knurren einer alten verrosteten Wetterfahne in die Kunst auf. Er ist auch sehr neugierig und dreist und drängt sich leicht an andere Thiere heran. Aber er belästigt sie nicht oder thut ihnen wenigstens nichts Weiles, es ist reine, unintereßante Freundschaft. So hält er sich mit Hunden, ja Hühnern und Tauben gute Kameradschaft. Dabei hat er immer ein so drolliges Weinen, daß man an ihm seine Freude haben muß. —

Nachdruck des Inhalts verboten!

Hierzu eine Anzeigen-Seite.